

Die Politik der Trennung brechen

Diese Trennung stärkt auch Israels rassistische – oder bestenfalls gönnerhafte – Einstellung den Palästinensern gegenüber.

von Amira Hass*, Haaretz 25.9.07

Ein Frau in Ramallah meinte neulich abschätzig: "Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs, die Trennungs-Anlage in Bil'in zu verschieben beweist nichts über die Wirkung des populären palästinensisch-israelischen Kampfes. Israel braucht so etwas, um sich als Demokratie darzustellen. "

Man kann ihre Frustration verstehen. Das Leben von zigtausenden von Palästinensern wird empfindlich gestört von einem Zaun, dessen Verlauf anderswo nicht weniger "unverhältnismäßig" ist als in Bil'in. Nach zweieinhalb Jahren wöchentlicher Demonstrationen von Palästinensern, linken Israelis und Aktivisten aus dem Ausland – Demonstrationen, die brutal zerstreut wurden, in deren Verlauf viele der Protestierenden verletzt oder festgenommen wurden – wurde der Zaun ganze 1,7 Kilometer verschoben. Und der selbe Gerichtshof, der den Zaun verschob, legitimierte dann das jüdische Viertel, das schon auf privatem Land des Dorfes Bil'in gebaut worden ist.

Die Diskrepanz zwischen der gewaltigen Anstrengung und dem mageren Ergebnis ist charakteristisch für die Aktivitäten aller israelischen Gruppen, die gegen die Besatzung arbeiten. Letzten Freitag Vormittag, am Vorabend von Yom Kippur, mühten sich Aktivisten von Machsom Watch¹ stundenlang mit rasenden Telefonanrufen und Versuchen, Verbindungen mit hochrangigen Persönlichkeiten zu nützen, drei Kranken den Übergang am Qalandia Checkpoint zu ermöglichen, damit sie in Jerusalem dringende ärztliche Versorgung zu erhielten. Berichte in den Medien hatten versprochen, dass trotz der hermetischen Schließung [der Checkpoints] humanitäre Fälle durch die Checkpoints gelassen würden. Trotzdem hatten mittags die meisten aufgegeben und waren nach Hause zurückgekehrt.

In anderen Fällen versuchen die Frauen von Machsom Watch, Kommandeure zu alarmieren, wenn Soldaten die Checkpoint-Passanten quälen. Monatelange Korrespondenzen, Anfragen und Anträge, Berichte in Haaretz und von B'Tselem resultierten im Abziehen zweier Kommandanten vom Taysir-Checkpoint. Das hinderte einige Monate später einen Soldaten nicht daran, an diesem Checkpoint Leute zu quälen, auch verhinderte es an anderen Checkpoints nicht das Vorkommen von Misshandlungen. Überflüssig zu erwähnen, dass die Politik der Checkpoints und Straßensperren weitergeht, trotz des Dunstes von Apartheid, den sie verbreitet.

Wer aber frustriert ist vom begrenzten Einfluss der israelischen Aktivitäten gegen die Besatzung, der übersieht zwei ihrer herausragenden Merkmale. Zum einen kann dadurch, dass einem Einzelnen ein Dunam³ Land zurückgegeben wird, dass Bauern ermöglicht wird, eine Olivenernte ohne Angriffe und Misshandlungen durch Siedler einzubringen, dass die Wartezeit an einem Checkpoint reduziert wird oder dass ein Kranker oder Minderjähriger aus der Haft ohne Gerichtsbeschluss entlassen wird, das Leben für bestimmte Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt ein bisschen weniger schwer werden. Dies wird erreicht durch Leute, die ihre Immunität als jüdische Israelis nützen, um die Bürokratie der Besatzung herauszufordern.

Zum anderen ist diese unmittelbare persönliche Erleichterung verbunden mit einem grundlegenden, langfristigen israelisch-palästinensischen Kampf gegen die Besatzung. Seit den 90er Jahren ist Israel bestrebt, die beiden Völker zu trennen. Es hat die Möglichkeiten, sich, außerhalb des offiziellen Rahmens von VIP-Treffen und luxuriösen Friedens-Shows in Übersee, in denen der Begriff "Besatzung" vollkommen unbekannt ist, zu treffen und gegenseitig kennen zu lernen, wesentlich eingeschränkt.

Aufgrund dieser Trennung kennen die Palästinenser nur Siedler und Soldaten – in anderen Worten, nur diejenigen, deren Verhalten und deren Rollen im System die Schlussfolgerung der Palästinenser rechtfertigen, es sei unmöglich, mit Israel ein gerechtes Abkommen und einen Frieden zu erreichen. Diese Trennung stärkt auch Israels rassistische – oder bestenfalls gönnerhafte – Einstellung den Palästinensern gegenüber.

Die Anarchisten, Machsom Watch, Yesh Din, Rabbis for Human Rights, the Committee Against House Demolitions, Physicians for Human Rights und andere aktive Gruppen⁴ brechen die Trennungs-Politik und ihre Übel – so gering die Zahlen ihrer Mitglieder auch sein mögen. Sie erinnern die Palästinenser daran, dass es noch andere Israelis gibt, es gibt also vielleicht noch Hoffnung. Und in ihrer unmittelbaren Umgebung konfrontieren sie Israelis mit Tatsachen und Erfahrungen, die es ihnen schwer machen, weiter in selbst gewählter Ignoranz zu schwelgen über die Gefahren, die unser Unterdrückerregime über die Palästinenser mit sich bringt.

¹ Machsomwatch: Frauennetzwerk zum Schutz der Bevölkerung www.machsomwatch.org

² B'tselem: Menschenrechtsorganisation www.btselem.org

³ Dunam: Flächenmaß, ca. 1000 qm;

⁴ www.awalls.org www.Yesh-din.org www.rhr.israel.net www.icahd.org www.phr.org.il www.gush-shalom.org www.taayush.org ...

***Amira Hass** ist die einzige jüdisch-israelische Journalistin, die in Palästina lebt. In ihrer Heimat Israel wird die 46-Jährige öffentlich angefeindet und als Verräterin beschimpft. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, über das Schicksal der PalästinenserInnen in den Autonomiegebieten zu berichten und den Alltag dort zu dokumentieren. Berichte aus einem nahen und doch so fernen Land. Informationen, die für die meisten ihrer Landsleute neu sind - und sie trotzdem kaum interessieren. Für ihre mutige, engagierte Berichterstattung erhielt sie unter anderem den World Press Freedom Hero Award und den Bruno Kreisky-Preis für Verdienste um die Menschenrechte.

Bücher in deutscher Sprache im C.H.Beck Verlag:

- **Gaza** ,Tage und Nächte in einem besetzten Land
- **Morgen wird alles noch schlimmer**, Berichte aus Palästina und Israel